

ORLANDO*viols*



Das Ensemble ORLANDO*viols* ist ein Gambenconsort, das sich um eine der historischen Aufführungspraxis gerecht werdende Interpretation bemüht, sich aber gleichzeitig auch von den Klangvorstellungen der multimedial geprägten Gesellschaft inspirieren lässt. Wichtig ist dem Ensemble dabei die farbige Instrumentierung mit Gamben aller Größen, von Diskantgambe bis „Consort Bass“ und „Great Bass Viol“. Der warme und sehr körperliche Klang der darmbesaiteten Streichinstrumente wird vom Charme der Lauteninstrumente umrahmt.

Die Musiker – Claire Bracher, Júlia Vető, Laura Frey, Claas Harders und Giso Grimm – studierten an den wichtigsten Zentren für Alte Musik in Europa. Sie spielen Konzerte im In- und Ausland und wirken an Film-, Rundfunk- und CD-Produktionen sowie bei Musikfestivals mit. Obwohl alle Musiker auf Erfolge als Solisten blicken können, spielt bei ORLANDO*viols* der Ensemblegeist wie auch Transparenz und Kommunikation in der polyphonen Musik eine besondere Rolle.

Das Ensemble bietet mehrere Programme an und führt diese als reines Instrumentalkonzert oder auch als Gesprächskonzert auf. Darüber hinaus beteiligt sich ORLANDO*viols* gerne an der Gestaltung von größer besetzten Programmen und Kirchenmusik. In Kooperation mit dem Lautenisten Simon Linné kann auch eine Basso Continuo-Besetzung mit Lirone, Bassgambe, G-Violone, großem Violone, Barockcello und Lauteninstrumenten angeboten werden.

Internet:

www.orlandoviols.de

e-Mail:

info@orlandoviols.de

Telefon:

0441 / 9503647 (Júlia Vető & Giso Grimm)

„Sound out my voice!“

Italienische Madrigale und Bastarda-Musik für Gambenconsort

Die Blütezeit der Musik dieses Programms erstreckt sich von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Als Grundlage dienen Vokalwerke von italienischen und niederländischen Meistern aus dem 16. Jahrhundert, die erstmals 1577 in Venedig als Partitur im Druck erschienen und schon nach kurzer Zeit zu Schlagern wurden. Über diese bekannten Melodien improvisierten die Gambenvirtuosen jener Zeit – so beispielsweise Claudio Monteverdi, auch wenn er nicht als Gambenvirtuose bekannt blieb. Wir haben nur vage Vorstellungen, wie das geklungen haben könnte, weil die Improvisationen größtenteils nicht zu Papier gebracht wurden; über die Technik und Regeln der Improvisation erschienen aber etliche Werke, die uns auch mit Notenbeispielen doch einen kleinen Blick auf diese verlorene Musik erlauben. Dabei werden die verschiedenen Stimmen dieser vier- und fünfstimmigen Madrigale und Chansons diminuiert: lange Töne werden mit schnellen Verzierungen ausgefüllt, die harmonisch zur Originalstimme passen. Man kann sich dies wie ein großes Muster aus kleinen Mosaiksteinen vorstellen: Sowohl die größeren Zusammenhänge als auch die kleinen, glitzernden Steinchen lassen sich bewundern – entsprechend der gesungenen Madrigalstimme in der Musik und ihrer aus kleineren Notenwerten bestehenden Diminution.

Die frühe Diminutionspraxis, wie etwa von Diego Ortiz und Girolamo dalla Casa angewandt, lässt eine Viola Bastardastimme, bei der eine Gambe diminuierend durch die Stimmen des Madrigals wandert, noch vom vollen, meist vierstimmigen Satz des Madrigals begleitet werden. Dieser kann sowohl von einem Tasten- oder Zupfinstrument als auch vom Gambenensemble gespielt werden. Die Bastardaversionen des 17. Jahrhunderts von Bartolomeo de Selma, Vincenzo Bonizzi und Adam Jarzebski entwickeln dann aus dem polyphonen Original eine Generalbassstimme, die der solistischen Gambe eine sehr viel größere Freiheit und Virtuosität erlaubt. Die sich hieraus ergebenden vielfältigen Besetzungsmöglichkeiten tragen bei zu einem überaus abwechslungsreichen Repertoire: mal ist das dichte Klanggewebe des vier- oder fünfstimmigen Consorts zu hören, mal wird nur eine Sologambe von Lirone und Violone begleitet; mal diminuieren hohe Stimmen im Diskant und Alt, mal führen Bassgambe und Violone das Consort in die Tiefen der Unterwelt. Und immer wieder spielen die Gamben einfach nur die vokalen Ursprünge.



Doulce Mémoire

200 Jahre französische Gambenmusik

Im Programm „Doulce Mémoire“ zeigt das Ensemble einen Abriss der Entwicklung der Gambenmusik in Frankreich vom 16. bis ins 18. Jahrhundert. Die Ensemblesmusik zu Beginn des 16. Jahrhunderts entspringt vokalen Werken, meist vierstimmigen Chansons. Schon früh wurde darauf aufbauend eine instrumentale Ensemblesmusik entwickelt. Gleichzeitig entstand die Sololiteratur, die sich zunächst die Wurzeln mit dem Repertoire für Solo-Laute teilte. In der Mitte des 17. Jahrhunderts gewann die instrumentale Kammermusik zunehmend an Beliebtheit. Nun begann ein kleiner Kampf zwischen den Freunden der modernen Instrumente der Geigenfamilie und den Anhängern der Gambe, aber auch zwischen solchen Gambisten, die an der alten Lautentradition festhielten, und den Modernisierern, die eine neue Spieltechnik für die Gambe etablierten. Zitate aus den teils sehr amüsanten Streitschriften aus den Federn von Jean Rousseau, Hubert le Blanc und Monsieur De Machy illustrieren diesen stilistischen Umbruch. Die Weiterentwicklung der Gambenliteratur in Frankreich gipfelte in der Mitte des 18. Jahrhunderts in der hochbarocken Kammermusik, die europaweit bleibenden Einfluss hatte, so auch in den Werken Telemanns und Händels.

Harmony of the Spheres

Harmony of the Spheres ist ein Konzertprogramm, welches auf der Kosmologie der Renaissance fundiert ist. Historische Weltbilder von der griechischen Antike bis zur Neuzeit werden über Musik der Renaissance und des 20. und 21. Jahrhunderts erschlossen. Die Musiker spielen auf Violen da Gamba, nutzen aber auch technische Möglichkeiten von digitaler Signalverarbeitung, um musikalische Konzepte räumlich zu erschließen.

Im Mittelpunkt des Programms steht eine In Nomine - Fantasie von Picforth, einem weitgehend unbekanntem Komponisten des 16. Jahrhunderts: Jede der fünf Stimmen bewegt sich in ihrem eigenen, ewig festen Rhythmus, wie man sich die Bahnen der fünf damals bekannten Planeten vorstellte. Durch die dreidimensionale elektronische Verarbeitung und Wiedergabe der Klänge wird das historische Konzept räumlich wahrnehmbar gemacht.

Das Werk von Picforth kann mit seiner regelmäßigen Struktur und subtilen Harmonieänderungen als frühe Form der „Minimal Music“ betrachtet werden. Damit bildet es eine unmittelbare Brücke zu dem Werk „Violin Phase“ (1967) von Steve Reich, welches hier in einer Adaptation für fünf Gamben aufgeführt wird. Regelmäßigkeit, zyklische Eigenschaften und subtile Abweichungen von den mathematisch exakten Bahnen wirken wie eine Erweiterung des Picforth'schen Werkes in das 20. Jahrhundert.

Weitere Werke von John Cage, Arvo Pärt, Christopher Tye und Lee Santana thematisieren Zahlenmystik, Schöpfung und Mathematik sowie die historischen Vorstellungen der Grundelemente. Durch eine sorgfältig auf den Klang der Gamben abgestimmte digitale Signalverarbeitung mit räumlicher Wiedergabe und einer außergewöhnlichen Anordnung von Musikern und Publikum eröffnet sich den Hörern eine bisher nicht dagewesene Klangwelt.



Beats & Patterns

Ostinato-Musik für Viola da Gamba und digitale Signalverarbeitung

Was verbindet dancefloor beats mit der hochbarocken Chaconne? Haben die Muster Minimaler Musik mit den Fantasien der späten Renaissance etwas gemeinsam? Antworten auf diese Fragen gibt das Programm *Beats & Patterns* auf anschauliche Weise. Werke aus unterschiedlichsten Epochen werden von starken Rhythmen und regelmäßigen Strukturen getragen. In diesem Konzertprogramm kommen authentische Werke zu Gehör und durchlaufen elektronische Metamorphosen.